

Das Wunder von Guadalupe 1531 in Mexiko

(gekürzte Zusammenfassung nach dem lesenswerten Buch von Harald Grochtmann: „*Unerklärliche Ereignisse, überprüfte Wunder und juristische Tatsachenfeststellung*“, Dissertation, vorgelegt 1988 an der Freien Universität Berlin, Fachbereich Rechtswissenschaft. Der Doktorand war Richter am Amtsgericht Rheda-Wiedenbrück. Er untersucht alle Arten von Wundern, die im Laufe der Kirchengeschichte vorgekommen sind, jeweils an ein paar Beispielen. Der 1. Gutachter, Prof. Klaus Adomeit, bezeichnet sich selbst als nicht gläubig, stellt aber fest, dass ihn das Buch „*außerordentlich gefesselt hat, fast schon in den Bann geschlagen*“. Die Dissertation wurde angenommen (Adomeit: „*Grochtmann hat mutig die Begegnung mit dem Überirdischen gewagt und bestanden. Er zeigt uns, wie weit man dabei kommen kann und wieviel Erkenntnisgewinn man nach Hause zurückbringen kann, solange man nur einen klaren Kopf behält und es versteht, seine Gedanken zu ordnen. ...*“) – die Freie Universität ist wahrlich nicht die „*allerkatholischste*“. Umso erstaunlicher ist es, welche Wunder der nüchternen Untersuchung eines kühlen Juristen standhalten – denn Grochtmanns Ziel in dieser Doktorarbeit war es herauszufinden, ob die Untersuchungen des Vatikans im Verlauf der Prüfung solcher Wunder den Ansprüchen, die das deutsche Strafprozessrecht stellt, im Verlauf von mehr als einem Jahrhundert ja ziemlich ausgefeilt, hinsichtlich Objektivität und Genauigkeit mindestens ebenbürtig ist. Das fand er bestätigt.- Das Wunder von Guadalupe steht in diesem Buch auf S. 34 – 42.)

Am 9. Dezember 1531 erscheint dem einfachen Indio Juan Diego die Mutter Gottes am Berge Tepejac, als er auf dem Weg zur hl. Messe ist. Sie trägt ihm auf, zum Bischof Zumarraga zu gehen und diesen um den Bau einer Kirche zu ihrer Ehre zu bitten. Der Bischof zweifelt. Am Nachmittag desselben Tages wiederholt die Mutter Gottes ihren Auftrag. Der Bischof ist zwar beeindruckt, jedoch verlangt er ein Zeichen – sonst sei er nicht voll überzeugt. Die Mutter Gottes kündigt Juan Diego nun an, am nächsten Tag werde ein Wunder geschehen.

Am nächsten Tag fordert sie ihn auf, auf die Spitze des Berges Tepejac zu gehen und dort Blumen zu pflücken (eine Zumutung für die Glaubensfähigkeit des Indios! Denn wo wachsen auf hohen Bergen im Winter Blumen? Höchstens Kakteen, denn die hatte er 2 Tage vorher dort noch gesehen!). Juan Diego gehorcht aber und findet herrliche Rosen, die er abschneidet und mitbringt – die Mutter Gottes trifft ihn unten am Berg, ordnet jetzt (Frauen können das besser!) die Rosen in Diegos Mantel aus Agavenfasern, knotet dessen Enden zusammen und entlässt ihn wieder in Richtung Bischof.

Vorgelassen beim Bischof, lässt nun Juan Diego aus dem geöffneten Mantel (span.= tilma) die herrlichen Rosen dem Bischof zu Füßen fallen (daran sieht man auch spirituell, dass die Mutter Gottes nicht etwa die Absicht hatte, die Autorität der Kirche zu schmälern – denn die Kirche ist die „*Braut Christi*“!). Der ist aufs Äußerste verblüfft („*wo hat der Bursche wohl mitten im Winter diese Rosen her – das schaffen hier nicht mal Millionäre!*“), aber da entdeckt er plötzlich an der Innenseite des Mantels eine noch größere Sensation:

Da ist nämlich **ein großartiges Bild** (so, wie es auf dem Umschlag von Grochtmanns Buch dargestellt ist – eine vornehme Frau in betender Haltung, offenbar Mestizin, mit grünem Mantel, goldgesäumt, mit 46 goldenen Sternen besetzt, ein Kleid darunter von blassrosa Stoff, in sich mit Blättern und Ranken dezent gemustert. Sie steht auf einer dunklen Mondsichel. Darunter sieht man einen Indio in dunkelrosa Hemd, der, die Arme hochgereckt und den Kopf etwas nach links zur Seite des Herzens geneigt, mit der einen Hand den einen Zipfel des grünen Mantels, mit der anderen den Saum des langen rosa Kleids fasst, so dass es aussieht, als habe er sich selbst damit ein schützendes Dach gebaut! Hinten aus dem Rücken des Indios (es könnte „*Diegito*“ sein – so nannte ihn die Mutter Gottes < „-ito“ fügt man im Spanischen an einen Vornamen an, wenn man dem so Genannten Liebe und Zärtlichkeit erweisen will!> – kommen breite, solide Engelsflügel, deren oberste Federnreihe grün, die darunter golden und die unterste dunkelrosa sind). So ist zu sehen, dass die Mutter Gottes Juan Diego – offenbar exemplarisch für alle Mexikaner - wie ein Kind liebt – weil er das auch anscheinend verdient hat. Inzwischen hat ihn Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen!

Nun ist der Bischof so überzeugt, dass in rasantem Tempo – im Winter ist es nicht so heiß!, eine Kapelle gebaut wird – sie steht nach 14 Tagen. Heute steht dort **ein**

riesiger Dom, zu dem jährlich 12 Millionen Pilger kommen. Guadalupe, ein Vorort von Mexiko City, ist der größte Wallfahrtsort der Welt. Die Pilger defilieren an einem Glasschrein vorbei, in dem das Gnadenbild aufgestellt ist. Der Andrang ist so groß, dass man Rollsteige hat installieren müssen, damit vor dem Gnadenbild in dem stetigen Pilgerstrom keine Stockungen entstehen! Aber es gibt noch mehr Wunderbares in diesem Zusammenhang zu berichten:

Der **Onkel von „Diegito“**, den dieser wegen dessen tödlicher Krankheit vor der ersten Erscheinung der Mutter Gottes besuchen wollte, hatte auch eine Mutter-Gottes-Erscheinung (zugedachte, nicht ausführbare Wohltaten eines Verwandten werden von der hl. Jungfrau im Handumdrehen potenziert ersetzt!): Sie sagte ihm, sie wolle **„Unbefleckte Heilige Jungfrau Maria von Guadalupe“** genannt werden (**„unbefleckt“** = *Maria ist von Anfang an, d. h. seit der Empfängnis durch ihre Mutter ohne Sünde!* *Das ist seit 1854 auch ein durch die Kirche verkündetes Dogma*). Der todkranke Onkel wurde sofort gesund und erzählte hinterher, dass sein ärmliches Zimmer bei dieser Erscheinung von hellem Glanz erfüllt gewesen sei.

Der **Mantel Diegos** war aus Agavenfasern, die im allgemeinen nach 20 Jahren zerkrümeln. Dieser Mantel aber ist auch heute noch so fest wie ehemals!

Das **Bild selbst** ist ohne Grundierung auf den Mantel geprägt (143 cm hoch, 55 cm breit) – aber wie, und noch dazu damals und in einer so kurzen Zeit – das versuchten bisher alle Gelehrten vergeblich zu erklären. Aus Spanien hätte es auch nicht importiert werden können, denn diese Darstellung kannte man da nicht, auch nicht das verwendete Agavenmaterial.

Das Gnadenbild erwies sich im Laufe der Geschichte als unverwundbar (man hat es mit Salzsäure übergossen, und ein hinterhältiger mexikanischer Diktator hat am 24.11.1921 einen Blumenstrauß davor niedergelegt, worunter eine Dynamitbombe versteckt war – die Bombe explodierte auch, Quadersteine wurden aus dem Altar gerissen, Fenster zersprangen, das große Bronzekreuz unterhalb des Glasschreins wurde zu Boden geworfen, verkrümmt und verbogen – der Glasschrein mit dem Gnadenbild blieb jedoch unversehrt).

Die mexikanische Zeitung „Senal“ hat beschrieben, dass die **46 Sterne des Mantels genau dem Sternenhimmel entsprechen, der im Dezember über Mexiko-Stadt zu sehen** ist.

Ab 1929 untersuchte die Wissenschaft das Gnadenbild mikroskopisch: Zuerst entdeckte man in der rechten Pupille der Mutter Gottes ein menschliches Gesicht. 1951 konnte man mit dem inzwischen verbesserten (Elektronen-)Mikroskop ein Gesicht eines bärtigen Mannes erkennen. 1986 legte der Augenarzt Padilla seine Forschungen vor, die besagten, dass in den Pupillen im Elektronenmikroskop **eine ganze Szene zu erkennen** sei: Die nämlich, die sich tatsächlich 1531 im Hause des Bischofs Zumarraga abspielte – es sind da zu sehen: Der Bischof – der bärtige Herr, dann der Dolmetscher Gonzales, mit dem sich der Bischof unterhält, während Gonzales gleichzeitig die Aufmerksamkeit auf den am Boden hockenden Indio lenkt, der gerade seinen weiten Mantel ausbreitet. Außerdem ist noch eine Indio-Familie zu sehen (eine Frau mit einem Kind auf dem Arm und ihr Ehemann mit einem kleinen Jungen).

Wenn das keine Sensation ist! Zur Beruhigung („ist das etwa doch Betrug?“): Die Forschungsergebnisse wurden von Dr. Padilla vorgetragen, aber durchgeführt von mehreren mexikanischen Augenärzten mit Unterstützung der US-NASA! Ob da große Möglichkeiten zum Betrug vorhanden waren?

Ab 1666 wurde vom Erzbistum Mexiko ein Anerkennungsprozess für dieses Wunder geführt. Dabei vernahm man 20 Zeugen. Diese Unterlagen führten dann schrittweise zur Anerkennung, zuerst in Mexiko und dann in Rom.

Es ist kein Wunder, dass sich **die Azteken**, die sich vorher von der neuen, aus Europa gekommenen Religion nicht so recht betroffen gefühlt hatten (Jesus war doch wohl kein Mexikaner!) **nach 1531 plötzlich zu Tausenden bekehrten** – denn Juan Diego, ein gläubiger Katholik, war von der Mutter Gottes einer solchen Erscheinung gewürdigt worden – und der Onkel war sogar noch plötzlich gesund geworden – auch nach einer Erscheinung! Das hat gewirkt. So ist die Masse der Mexikaner heute noch treukatholisch.

8.1.2005 Ulrich Bonse